

Kinder – die „Welt der Liturgie“ (nicht nur der Messe!) zu erhellen. Sie soll nicht einfach übernommen, sondern an die jeweilige Situation angepaßt werden. Eine sehr anschauliche und informative Einführung in das Thema bietet den dafür nötigen Hintergrund.

Unter den besonders gelungenen und originellen Katechesen seien jene zum Tagesgebet (189ff), zum Halleluja (203ff) und zu den Interzessionen („Fürbitten“) im Hochgebet (252ff) hervorgehoben. Manche andere wirken dagegen etwas krampfhaft oder bedürfen noch besserer „Übersetzungsarbeit“. Was sollen etwa Kinder mit Sätzen anfangen wie „Er steigt vom Himmel zu uns hernieder, um den Lebensaustausch mit uns immer wieder zu vollziehen“ (243)? Es verwundert, daß Kunzler zwar vor einem magischen Verständnis der Einsetzungsworte warnt (240), dann aber ausschließlich von der „Wandlung“, ja vom „Augenblick der Wandlung“ (243) spricht. Warum die Präfation mit keiner Katechese bedacht wurde, ist nicht einsichtig, zumal gerade zum Danksagen unschwer ein Zugang für Kinder herstellbar wäre. Daß bei der Aufzählung der in der Liturgie verwendeten hebräischen Wörter auch das „Kyrie eleison“ vorkommt (203) sowie der Hinweis darauf, daß sich der Mensch durch „Minen“ (!) ausdrücken kann (16), ist wohl als „Ausrutscher“ zu werten.

Trotz dieser Einwände darf festgehalten werden, daß der Autor der anspruchsvollen Aufgabe einer „Mystagogischen“ Einführung von Kindern in die Liturgie mit Sachkompetenz und Phantasie nachkommt, sodaß der Wert des Buches über den einer bloß methodischen Handreichung zur Erstkommunionvorbereitung beträchtlich hinausgeht. Es ist zu wünschen, daß sich viele Seelsorger und Seelsorgerinnen auf eine solche tiefergehende Weise der Vermittlung einlassen. Ihnen sei dieses Buch vor allem empfohlen.

Linz

Albert Scalet

PASTORALTHEOLOGIE

■ FRIELINGSDORF KARL, *Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung*. Grünewald, Mainz 1992. (185). Brosch. DM 29,80.

Hinter der hier vorliegenden Auseinandersetzung mit dämonischen Gottesbildern stehen Lebensskripts von 309 Männern und 282 Frauen im Alter von 28–61 Jahren, die der katholischen

Kirche angehören und größtenteils in ihr auch als Priester, Ordensleute oder Laien aktiv tätig sind. Wer sich das Reden von Gott zum Beruf macht, dürfte sich nicht damit begnügen, daß seine Aussagen richtig sind: er müßte sich auch der Einfärbungen des eigenen Gottesbildes bewußt werden, die in seine Aussagen einfließen und die verbale Botschaft verändern können.

Die dämonischen Züge, die das Gottesbild eines Menschen prägen können, sind nicht vordergündig die Folge einer falschen religiösen Erziehung; die Wurzeln liegen tiefer und reichen unter Umständen in die pränatale Phase zurück. Dämonische Gottesbilder entstehen auf dem Hintergrund einer das ganze Leben prägenden Grundverfaßtheit, die auf Schlüsselpositionen zurückgeht und die in einem Schlüsselwort zusammengefaßt werden kann. Demnach bildet nicht ein falsches Reden von Gott verkehrte Lebensmuster aus, sondern die in einer sehr frühen Kindheit ausgebildeten falschen Grundmuster führen dazu, daß Gott und sein Wirken im Sinne dieser Grundmuster verstanden und auch religiöse Texte und Gebete diesem Vorverständnis zugeordnet werden. Der erste Schritt für eine Korrektur des eigenen Gottesbildes liegt daher im Entdecken der eigenen biographischen Grundverfaßtheit, die die Voraussetzung für eine Neuorientierung ist.

F. macht in einer einfühlsamen und verständlichen Weise die dämonischen Züge sichtbar, die vielfach das Gottesbild von Menschen mit einer hohen kirchlichen Sozialisation prägen. Diese Erkenntnis verdient Beachtung, auch wenn der Personenkreis, den F. im Auge hat, im streng soziologischen Sinn nicht repräsentativ sein sollte, da es sich um Menschen handelt, die von sich aus das beratende Gespräch gesucht haben. Dämonische Gottesbilder beeinträchtigen das Leben; sie sind für viele Formen religiöser Ermüdung und auch für das Entstehen okkulten Praktiken verantwortlich. Die aufgezeigte Realität und die Notwendigkeit einer Neuorientierung behalten auch dann ihre Gültigkeit, wenn man nicht allen aufgezeigten therapeutischen Maßnahmen folgen will.

Eine grundsätzliche Überlegung zum Schluß: Wenn man das von Piaget aufgezeigte Modell der Denkstrukturen anwendet, könnte es sein, daß die im Menschen wirksamen Gottesbilder etwas von ihrer ‚dämonischen‘ Kraft verlieren, da sie als Denkmuster erkannt werden, die Kindern in einer bestimmten Altersstufe entsprechen. Mit dem Erwachsenwerden sollen sie allerdings überwunden werden, da sie sonst den Menschen in einer ihm nicht mehr passenden Struktur festhalten und einengen.

Linz

Josef Janda